Kinderhaus Entlisberg: Höhere bediente und niedrigere dienende Räume wechseln sich im Gartenpavillon der Kita ab.
Bild: Roland Bernath



Résumé page 33
Summary page 33

wbw
1/2–2015

Betreuung ist Bildung



Architekturrelevante Tendenzen im Frühbereich

Krippe, Kita, Kindergarten, Hort: Die Liste der Institutionen, die sich um Erziehung und Betreuung kleiner Kinder kümmern, ist lang. Ihre Aufgaben und Methoden werden immer ähnlicher, doch die Koordination von Bildung und Betreuung ist erst im Werden. Welche Fragen stellen sich bei der Planung des «zweiten Zuhauses»?

Daniel Kurz

Die meisten Orte, an denen kleine Kinder sich aufhalten, wurden nicht eigens für sie gebaut: Die Wohnung zuhause so wenig wie Strasse und Trottoir, der Bach im Quartier, der Supermarkt oder das Restaurant. Manche dieser Orte sind für Kinder lebensgefährlich, an anderen stört ihr lärmiger Bewegungsdrang – wieder andere, besonders die Wohnung, gelten per se als kindergerecht, unbesehen ihrer architektonischen Qualitäten. Denn bis vor nicht allzu langer Zeit galt in der ganzen Schweiz die Auffassung, dass die Familie und das elterliche Zuhause der einzig richtige Ort für kleine Kinder seien. Die wenigen damals bestehenden Betreuungsangebote – ob Krippe oder Hort – waren vom Bestreben geleitet, einen der Familie möglichst ähnlichen, behüteten und überschaubaren Raum zu bieten.

Krippe als Normalfall

In den letzten zwanzig Jahren haben sich diese Voraussetzungen grundlegend verändert – die ausserfamiliäre Betreuung ist zum akzeptierten und geförderten Normalfall geworden. Das zeigt sich in den Zahlen: In der Stadt Zürich zum Beispiel beanspruchten 1993 erst 13 Prozent aller vorschulpflichtigen Kinder einen Platz in der Krippe, 2003 waren es schon 32 Prozent, und 2013 zwei Drittel (64 Prozent).[1] Auch die Hortplätze für Schulkinder haben sich in Zürich seit 2005 mehr als verdoppelt, trotzdem gibt es nach wie vor Wartelisten. Bis in die jüngere Vergangenheit haftete an Krippe und Hort das Stigma der Armut; man nahm sie aus Not in Anspruch. Die neue Nachfrage nach Krippenplätzen geht dagegen vorwiegend vom gebildeten Mittelstand aus – von Familien, die die Berufstätigkeit beider Partner mit bestmöglicher Betreuung und Förderung ihrer Kinder verbinden möchten. So besuchen in den Quartieren des gutsituierten Mittelstandes in Zürich (Seefeld, Zürichberg) über 90 Prozent der Vorschulkinder eine Krippe, in Schwamendingen dagegen nur 40 Prozent,[2] und noch tiefer liegen die Werte in ländlichen Gemeinden. Finanzielle Gründe überlagern sich mit kulturellen: In vielen Berufen verdient man weniger als die Krippe kostet – und die Zahl der subventionierten Plätze vermag die Nachfrage nicht zu decken.

Ein Krippentag beginnt schon für die Kleinsten – Babys ab vier Monaten und Kleinkinder bis vier – frühmorgens und dauert mit Mittagessen, Schlafenszeit und Spielen in der Regel 10 oder 11 Stunden. Die Kita ist damit ein Lebensraum und muss als zweites

1 Stadt Zürich, Sozialdepartement, Report Kinderbetreuung. Leistungen 2013, Zürich 2014, S. 9.
2 Stadt Zürich, Sozialdepartement, Report Kinderbetreuung. Leistungen 2013, Zürich 2014, S. 21.

Zuhause vieles abdecken. Gut geführte Krippen strukturieren diese lange Zeit sehr bewusst und wenden dabei pädagogische Konzepte an,[3] denn ihr Auftrag beschränkt sich nicht auf das Kinderhüten, vielmehr findet in der Kita ein wesentlicher Teil der Erziehung und Sozialisierung statt. Entsprechend hoch sind die Anforderungen an die Räume, in denen gespielt, gegessen, geschlafen und soziales Verhalten geübt wird. Fürs Kochen und Essen, für stille und bewegte Spiele in kleinen Gruppen, Malen, Puppenspielen, Herumtoben, für das Schlafen, Wickeln, Zähneputzen sind eigene Räume oder Ecken erforderlich, auch Garderobe und Kinderwagen brauchen Platz, und irgendwo müssen Elterngespräche oder Büroarbeit stattfinden können.

Das Programm einer modernen Kita ist auf die Förderung der Kinder gemäss ihren individuellen Bedürfnissen ausgerichtet, es gleicht darin in vielem der modernen Schule. Trotzdem gibt es für Kitas in der Schweiz – im Unterschied zu den Nachbarländern – selten eigene Bauten. Als private Kleinunternehmungen sind sie auf erschwingliche Mieträume in Wohnungen, Bürohäusern oder Gewerbebauten angewiesen.[4] Wo die Gemeinden selbst Krippen oder Kitas bauen, ist ein gut nutzbarer und geschützter Aussenraum das vielleicht wichtigste Erfordernis. Um einen abwechslungsreichen Tagesablauf zu unterstützen, steht der einzelnen Gruppe meist eine Sequenz von zwei bis drei miteinander verbundenen Räumen zu Verfügung. Da die meiste Zeit auf dem Boden verbracht wird, sind Bodenheizung und warm anmutende, aber leicht zu reinigende Bodenbeläge erwünscht. Fenster sollten auf Augenhöhe der Kinder liegen, und tiefe Fensterleibungen ergeben ruhige Spiel- oder Beobachtungsecken.

Kindergarten als Teil der Schule

Die Geschichte von Kindergärten, Krippen und Horten geht auf das 19. Jahrhundert zurück. Mit der Industrialisierung und Verstädterung rückten Wohn- und Arbeitsort auseinander, und immer mehr Kinder, vor allem von Unterschichtsfamilien, blieben den Tag über unbeaufsichtigt. Philanthropisch motivierte «Bewahranstalten» sorgten für Aufsicht, Disziplin und ordentliches Essen. Einen anderen, viel weiter gehenden Anspruch hatte die Institution des Kindergartens, die der Erzieher Friedrich Fröbel 1840 gründete: Er sollte – und soll – den Kindern eine besondere, geschützte Welt zum gemeinsamen Entdecken von Spielen und Liedern bieten. Seit den 1990er Jahren ist der Kindergarten in der Schweiz institutionell Teil der obligatorischen Volksschule und hat einen Beitrag zur Frühförderung und Bildungsintegration zu leisten. Kindergärten wurden im 20. Jahrhundert zu einer häufigen öffentlichen Bauaufgabe, nicht selten als Spielfeld für junge Architekten. Man baute sie nahe am Zuhause der Kinder, so dezentral wie möglich. Die typischen, kleinmassstäblichen Pavillons – oft als Doppelkindergärten – finden sich eingestreut in Schulareale, Parks oder Wohnsiedlungen. Ein Raum zum Spielen, Garderobe und WC waren meist schon das ganze Programm: Die Kinder hielten sich ja nur wenige Stunden am Tag hier auf.

Veränderte bauliche Anforderungen ergaben sich seither aus der Annäherung an die Schule und mancherorts aus der Fusion mit den ersten Primarklassen zur Grund- oder Basisstufe. Da dort Teams unterrichten, ist zu jeder Klasse ein Gruppenraum erforderlich. Variabel nutzbare, kombinier- und unterteilbare Räume ermöglichen unterschiedliche Aktivitäten zur gleichen Zeit: Die aus dem Schulbau bekannte Cluster-Anordnung spielt die gemeinsamen Erschliessungsräume frei. Die Konzentration mehrerer Kindergartenklassen in einer grösseren Anlage ermöglicht Synergien in der Raumnutzung wie auch bei den individuellen Förderangeboten (vgl. Kindergarten in Aadorf, werk-material 631, wbw 3–2014). Noch viel weiter geht das Wiener Konzept des «Bildungscampus», das Kindergarten, Schule und kulturelle Angebote im grossen Massstab vereint (siehe S. 34). Grössere Kindergartengebäude mit mehreren Gruppen sind oft auch die Konsequenz aus der Mittagsverpflegung; sie eröffnen dem Architekten die Chance, einen öffentlichen Ort mit einer starken Identität und räumlichem Reichtum zu schaffen (vgl. S. 14–19).

Kindliche Architektur?

Kinder sind nicht einfach kleine Erwachsene. Ihre Weltaneignung, Orientierungsmöglichkeiten und Raumwahrnehmung sind je nach ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung besonders geprägt. Doch brauchen Kinder auch eine besondere Architektur, die sich durch Buntheit, Verspieltheit oder einen betont intimen Massstab auszeichnet? In Dorte Mandrups Kindertreffpunkt Ama'r (siehe S. 42) herrscht in mancher Hinsicht die bunte Lustigkeit von Pippi Langstrumpfs Villa Kunterbunt. Omar Trinca, Architekt der Genfer Krippe Le Gazouillis lehnt solche Kinder-

Krippe, Kita, Kindergarten, Hort, Tagesschule etc.

Krippe oder Kita
In der Schweiz synonym verwendet für pädagogische Tagesbetreuungseinrichtungen im Frühbereich, das heisst für die Altersgruppe von 0 bis 4 Jahren. Die Institutionen sind meist privat geführt. Ein Teil der Betreuungsplätze ist subventioniert, die übrigen Nutzer bezahlen die vollen Kosten.

Kindergarten
In den meisten Schweizer Kantonen als integrierende Vorstufe ein Teil der Volksschule und wie diese obligatorisch und kostenlos. Kindergärten bieten in der Schweiz – im Unterschied zu Deutschland – keine Ganztagesbetreuung an, im Tessin jedoch Mittagsverpflegung.

Hort, «Tagi»
Die Betreuungsstätten für Kindergarten- und Volksschulkinder bieten Mahlzeiten und professionelle Betreuung ausserhalb der Unterrichtszeit. Sie sind vielerorts den Schulen angegliedert, aber selbständig organisiert. Die Bezeichnungen variieren: «Hort» (ZH), «Tagesstruktur» (BS), auch «Tagesschule» (BE). In kleineren Gemeinden gibt es oft nur Mittagstische oder ähnliches.

Tagesschule (Ganztagesschule)
In der Ganztagesschule sind Unterricht und Betreuung vereint; Lehr- und Betreuungspersonen arbeiten im Team, und die Schüler geniessen den Vorzug eines personell stabilen Umfelds für den ganzen Tag. Das in anderen europäischen Ländern verbreitete System ist an den öffentlichen Schulen der Schweiz noch fast inexistent.

3 z.B. «Infans» oder «BULG»

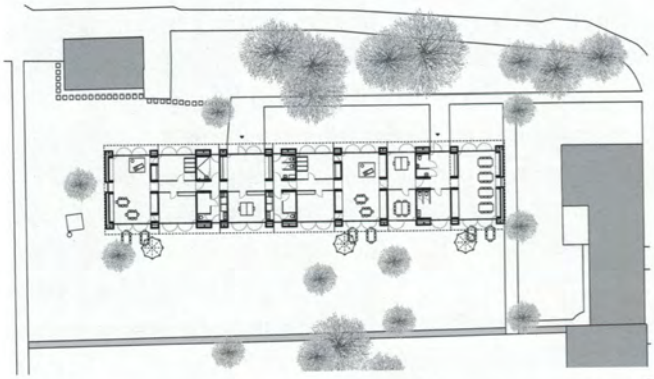
4 In Zürich reserviert die Stadt im Rahmen des Baubewilligungsverfahrens in grösseren Wohnüberbauungen Parterreräume zur späteren Nutzung als Kita, Hort oder Kindergarten.



Raumhaltige, gemauerte Schotten tragen die Holzelemente des Dachs. Bilder: Roland Bernath



Licht, Transparenz und sichtbare Konst
tionsmaterialien charakterisieren das I



Grundriss

0 20



Schnitt und bestehendes Hauptgebäude

Gartenpavillon

Kinderhaus Entlisberg in Zürich

2 Kitas (0 bis 4 Jahre), 1 Hort
total 39 Plätze (ca. 60 Kinder)

Das ehemalige städtische Waisenhaus bietet dem Quartier Wollishofen eine ganze Palette von Angeboten rund um Kind und Familie, darunter einen Hort sowie eine Kita für das Vorschulalter: Dieser dient der langgestreckte Pavillon im geräumigen Park, der durch die Stringenz seines Entwurfs beeindruckt. Raumhaltige, gemauerte Schotten tragen die Holzelemente des Dachs mit ihren sichtbaren Balkenlagen; dabei definieren sie in regelmässigem Rhythmus niedrigere dienende und höhere bediente Räume: Gruppenräume und Eingangszone im Unterschied zu Schlafräumen, Büros, Wickel- und Sanitärräumen. Durch die gesamte Länge des Hauses zieht sich ein verbindender Korridor; verglaste Türen und Wände schaffen Transparenz. Die Nutzer schätzen neben der Funktionalität der Räume die auch für Kinder nachvollziehbare, sichtbar gefügte Konstruktion von Mauern und hölzernem Dach.

Adresse
Butzenstrasse 53
8038 Zürich
Bauherrschaft
Stadt Zürich
Architektur und Bauleitung
Bernath+Widmer Architekten und
De Pedrini Architekten
Fachplaner
Bauingenieure: SJB Kempter Fitze, Frauenfeld
Bausumme total (inkl. MWSt.)
CHF 2.88 Mio.
Gebäudevolumen SIA 416
1706 m³
Geschossfläche SIA 416
450 m²
Termine
Wettbewerb: 2005
Bauzeit: 2012–13